

DER BEHINDERTE GOTT

Multi-Media-Veranstaltung in der Trierer Dom-Information

„Kann ich mir Jesus Christus als Behinderten, Blinden, Spastiker, MS-Kranken etc. vorstellen?“ Mit dieser Frage des christlichen Sozialethikers Frank Mathwig sind wir auch schon mitten im Thema der Multi-Media-Veranstaltung „Der behinderte Gott“, zu der die Arbeitsbereiche Kultur und Pastoral des Bischöflichen Generalvikariates Trier in Kooperation mit der Theologischen Fakultät Trier am Donnerstag, den 20. September 2018, in die Dom-Information in Trier eingeladen haben. Mit einem entschiedenen „Ja“ antwortet die US-amerikanische Theologin Nancy L. Eiesland (1964-2009) in ihrer bekannten Schrift *The Disabled God* von 1994, „dem“ Klassiker theologischer „Disability-Studies“, die seit diesem Jahr in einer von Prof. Dr. Dr. Werner Schübler, Inhaber des Lehrstuhls für Philosophie II an der Theologischen Fakultät Trier, besorgten deutschen Übersetzung vorliegt, die im Würzburger Echter-Verlag erschienen ist.

Im Anschluss an die Begrüßung der zahlreich erschienenen Gäste durch Dr. Michael Thomas, Kulturreferent im Bischöflichen Generalvikariat Trier, führte Prof. Schübler in Nancy L. Eieslands „Befreiungstheologie der Behinderung“ ein. Auf der Grundlage der biblischen Auferstehungserzählungen (vgl. Lk 24,36-39) hat Eiesland das Symbol des „behinderten Gottes“ entwickelt, das in einem gewissen Gegensatz zu dem Bild eines vollkommenen, autarken Gottes steht, wie es im Christentum seit Jahrhunderten vorherrschend ist. In dem auferstandenen Christus, der den erschrockenen und zweifelnden Jüngern seine durch die Wundmale beeinträchtigten Hände und Füße zeigt und auf diese Weise die inkarnatorische Verkündigung bewahrheitet, dass Gott auch mit den behinderten Menschen so ist, wie sie verkörpert sind, erkennt Eiesland den auferstandenen Erlöser als behinderten Gott – ein Symbol, das auch Menschen mit Behinderung die Möglichkeit eröffnet, sich mit diesem Gott zu identifizieren und sich mit dem eigenen Körper und mit der Kirche als Leib Christi zu versöhnen.



Um eine Veränderung des Blickwinkels ging es auch der bekannten Landauer Künstlerin Madeleine Dietz bei ihrem Kunstwerk *Madonna mit dem Kinde* – nach dem Gemälde von Joos van Cleve 1520 aus dem Jahr 2000. Es seien zwei Ereignisse gewesen, so die Künstlerin, die bei diesem Computerprint Pate gestanden hätten: Zum einen der Besuch einer Ausstellung in Wesel, zum anderen ein Zeitungsartikel über die Aussortierung ungewollter Embryonen. In einem Workshop lernte Madeleine Dietz dann Miriam kennen, eine Frau mit Down-Syndrom. Ein Kinderphoto von ihr inspirierte die Künstlerin dazu, anstelle des Jesuskindes in dem Gemälde von Joos van Cleve die kleine Miriam auf den Schoß der Mutter Gottes zu platzieren. Hätte denn wohl Maria ein behindertes Kind abtreiben lassen? Hätte sie es etwa nicht gewollt? Fragen, die in Madeleine Dietz, die selbst zwei ihrer fünf Kinder schon bald nach der Geburt aufgrund einer Behinderung bzw. einer

Krankheit verloren hat, ein großes Vertrauen in das nicht-perfekte Leben geweckt haben und die sie für das Wagnis der Annahme der ganzen Schöpfung, auch und gerade von Kindern mit Behinderung, plädieren lassen. Bis heute begleitet darum ihre Bitte an die Gottesmutter dieses Kunstwerk: „Schütze das nicht-perfekte Leben; schütze den Schatz des nicht-perfekten Lebens.“

Vertieft wurde dieses Plädoyer der Künstlerin für das Wagnis des Lebens durch kurze Textauszüge aus Nancy L. Eieslands Schrift *Der behinderte Gott*, die Dr. Michael Thomas vortrug. Dabei führte die Textauswahl über das zweite Kapitel „Körper des Wissens“, in welchem Eiesland die Lebens- und Verarbeitungsgeschichte zweier Frauen mit körperlicher Behinderung skizziert, über das vierte Kapitel mit der Überschrift „Fleischliche Sünden“, das deutlich macht, dass Behinderung religiös nie neutral war, sondern immer schon durchtränkt ist mit theologischer Bedeutsamkeit – allerdings zumeist zum Leidwesen der Betroffenen. Während sich ein Auszug aus dem fünften Kapitel mit dem zentralen Symbol des „behinderten Gottes“ und der Forderung nach einer „Befreiungstheologie der Behinderung“ befasste, wurde mit Hilfe des sechsten Kapitels „Sakramentale Körper“ schließlich die Eucharistie als Ritual der Inklusion in ihrer Bedeutung für die kirchliche Gemeinschaft beleuchtet und die Frage aufgeworfen, welche Veränderungen in der gegenwärtigen Praxis notwendig seien, um dem auch gerecht zu werden.



Der Abschluss der multimedialen Veranstaltung wurde von vier Tänzerinnen und Tänzern des



inklusiven Tanztheaters „Ensemble BewegGrund Trier“ (künstlerische Leitung: Maja Hehlen) gestaltet. Für ihre Kurzperformance mit dem Titel „Divinus“ (lat.: „göttlich“), die eigens für diese Veranstaltung entwickelt wurde, haben sich Riana Schüßler, die Tochter von Prof. Schüßler, Marina Idaczyk, Thomas Stoll und Gudrun Paulsen intensiv mit der Thematik des Göttlichen auseinandergesetzt. So entstand unter der künstlerischen Leitung von Gudrun Paulsen und auf der Grundlage der „DanceAbility“-Methode eine sehr gelungene Tanzimprovisation, die die Verbindung von Kunst (Tanz) und Göttlichem, von Einheit und Vielheit, von Trennung und Wiedervereinigung, von Ruhe und Bewegung zum Ausdruck brachte und auf diese Weise deutlich machte, dass Behinderung in keiner Weise dem Gedanken der Vollkommenheit und Ganzheit widerspricht. Als Inspirationsquelle der Performance dienten u.a. Gemälde des oberitalienischen Frührenaissance-Malers Andrea Mantegna sowie Michelangelos bekanntes Deckenfresko „Die Erschaffung Adams“.

Text: Marianne Hettrich; Fotos: M.H./H.S.

Madeleine Dietz mit ihrem Kunstwerk „Madonna mit dem Kinde“; Die Tänzerinnen und Tänzer des inklusiven Tanztheaters „Ensemble BewegGrund Trier“: Riana Schüßler, Gudrun Paulsen, Thomas Stoll und Marina Idaczyk (von unten nach oben)